

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 26 (1943-1944)  
**Heft:** 38

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
und des  
Schweizerischen Jüdischen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Anzeigenannahme: August Gise M.-B., Stadelstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Stadverlag Winterthur S.G., Seltzerstr. 22/23. Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Mittelzeile oder auch deren 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Restland: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. Gehilfengebühr 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbedingungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—  
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in ländlichen Bahnhof-Restaurants  
Abonnements-Einzahlungen auf Postch. Ronto VIII b 58 Winterthur

## Bettag 1944

Am großen Bestimmungstag unseres Volkes geht es uns wohl allen gleich. Wir blicken nach rückwärts — auf fünf Jahre ganz unvorstellbarer Bewahrung im großen Weltbrand, der rings um unser Land gewüthet hat — und wir blicken vorwärts auf den Neuaufbau einer Welt, die in Trümmern liegt, die wohl kaum wiederzuerkennen sein wird, wenn die Grenzen sich wieder öffnen werden.

Zurückblicken kann am Bettag 1944 für uns Schweizer doch wohl nur eines heißen: Danken. Wenn wir uns nur auch einen Augenblick vergegenwärtigen, wie wir heute dastehen inmitten einer von Tod und Verderben überheerten und verwühten Völkerwelt, dämmert es auch dem Sichersten und Selbstzufriedensten unter uns: Das haben wir nicht verdient. Das hätte auch ganz anders herauskommen können. Wie war das nur möglich? Und vielleicht drängt es dann viele unter uns, von ganzem Herzen dank zu danken, der das möglich gemacht hat. Bei den meisten wird das im Stillen und Verborgenen geschehen, ohne große Worte, aber vielleicht durch eine tapfere Tat. Es sind ja ihrer so viele, die unsere Hilfe brauchen.

Am Bettag 1944 aber blicken wir auch vorwärts. Unsere Augen suchen ein Ziel, auf das wir aufzubreiten, auf das hin wir leben können. Ja, gibt's denn im Dunkel der Zukunft so ein selbsterhellendes Ziel, das uns sicher den Weg weist? Geht nicht ein großes Suchen und Fragen durch unsere Welt? Die ganze Welt ist ja auf der Suche, auf der Suche nach der verlorenen Heimat, auf der Suche nach verschollenen Eltern und Kindern und Angehörigen, und ebenso wie sie nach Sichtbarem sucht, sucht sie nach etwas Unsichtbarem, nach einer neuen geistigen Orientierung. Der Krieg, dieses große Erbseben, hat so viel zerstört von unserer äußeren sichtbaren Welt, er hat ja manchmal das Dach über dem Kopf hinweggefegt, so manchmal die vier Wände, innerhalb deren er lebte, einstrahlen lassen. Auch in unserer geistigen Welt ist manches eingestürzt, was sicher gebaut schien, manches Licht ist ausgeglüht, das zuverlässig zu leuchten schien. Der Krieg hat auch uns die selbstverständliche Sicherheit genommen, in der wir lebten, und auch wir werden nach dem Krieg neu unseren Weg suchen müssen. Wir können ja nicht als schweizerischer Kolonialgänger auf einer Insel leben, unberührt vom Weltgeschehen. Die Fragen und Probleme der andern werden auch unsere Fragen und Probleme sein. So gleichen wir heute einem Wanderer in den Bergen, der ängstlich nach den farbigen Begleitern späht, die ihm im beglückten Gebiet die Orientierung ermöglichen sollen, während wir früher oft so sicher unseres Weges gingen, wie wir auf einer breiten Landstraße marschierten. Und ist nicht in

unserer Zeit gerade die Frau in eine besondere Unruhe und Unsicherheit geraten? Das Welt-Erbseben „Krieg“ hat auch das Leben der Schweizerfrau erschüttert. Das Massensterben, die Massenverwundung des Menschenlebens kann ihr nicht gleichgültig sein. Wenn das Leben nichts mehr gilt, ist das Leben der Frau in anderer Weise von der Sinnlosigkeit bedroht, als das des Mannes, denn sie fühlt sich in besonderer Weise dem Leben verpflichtet. Was hat es für einen Sinn, Kinder zu haben, eigene oder fremde Kinder zu erziehen, Leben zu pflegen und zu betreuen, wenn das Leben gar nichts mehr wert ist? Die Frau fühlt es in besonderer Weise, wie das Leben unsicher wird, wenn ein gegebenes Wort nicht mehr gilt, wenn Verträge nicht mehr gehalten werden müssen. Es trifft sie härter als den Mann, wenn es kein gültiges Recht mehr gibt, wenn das Frauenrecht gilt und der Stärkere recht hat. Und noch eine ganz andere Unsicherheit ist durch den Krieg zwar nicht entstanden, aber viel stärker offenbar geworden. Zeigen uns nicht die vergangenen fünf Jahre in erschreckendem Maß, daß sowohl die Verheiratete als die unverheiratete Frau unsicher geworden ist, was eigentlich noch gilt an Ordnungen und Bindungen? Wieviel ist die Ehe, die eigene und die fremde, fragwürdig geworden! Unruhe und Unsicherheit auch hier, ein Suchen und Fragen nach Neuem.

III unserem Suchen und Fragen möchte ich heute, am Bettag, als Antwort, als die Antwort der Bibel, jenes Wort gegenübersetzen, das der Prophet Amos seinem Volk einst hat ausrichten lassen: Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Es wird uns da eine Antwort gegeben auf all unser Suchen. Sie heißt zunächst: Suchen und Fragen müßt ihr. Ohne das geht es nicht im menschlichen Leben. Suchende sind wir und werden wir immer neu sein. Aber es wird da unserem Suchen ein neues Ziel gesetzt, ein Ziel, an dem wir zur Ruhe kommen dürfen. Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Das heißt doch wohl für uns: Gehtet euch ein, was in eurem Leben morisch und brüchig geworden ist, was euch innerlich und äußerlich nicht befriedigt, aber sucht ihr zuletzt, geht bis auf den Grund. Suchet den Herrn eures Lebens, sucht ihn mit allen Nöten und Verlegenheiten, mit allen Schwierigkeiten eures Lebens. Suchet diesen Herrn, bei ihm gibt es keine Unsicherheit und Unklarheit, denn er ist der Herr, der Ordnungen gibt und darüber wacht.

Aber nun werden wir hier nicht nur zum Suchen aufgefordert. Es wird uns auch eine ganz gewaltige Verheißung gegeben. Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Leben suchen wir ja alle. Um neue Lebensmöglichkeiten streiten die Einzelnen, um Lebensraum kämpfen die Völ-

ker, und das Ende ist Tod und Vernichtung. Leben verheißt uns Gottes Wort, aber ein Leben, das nicht erkämpft, sondern geschenkt wird. Gott der Schöpfer weiß, daß seine Menschen fern von ihm nur den Tod finden und Leben allein bei ihm haben können. Darum ruft er uns zu: Suchet mich, so werdet ihr leben. Diese Verheißung steht über unserem Bettag. Wird das Schweizervolk sie ergreifen?

Und was sagt uns unser Volk im Blick auf die Älfter ringsum, die wohl bald vor der gewaltigen Aufgabe des Neuaufbaus und der Neuordnung stehen werden? Wir werden nur reden können als solche, die von sich aus ebeniglos und hilflos vor unabsehbar großen Not gegenüberstehen. Aber eines dürfen wir fragen und müssen wir sagen, wenn wir selber uns bebängnislos darunterstellen: Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Neuer Aufbau, neue Ordnung, neue geistige Orientierung, neue Gerechtigkeit, all das kann es nur geben, wenn wir alle, ob wir kleine oder große Verantwortung tragen, als Bittende vor den treten, der allein es schenken kann. Wie soll es eine neue Gerechtigkeit und nicht allein eine neue Ungerechtigkeit geben, wenn wir nicht allen den Herrn der Älfter über uns anerkennen, der will, daß jedem Volke sein Recht wird? Wie soll es eine neue Ordnung geben, wenn wir nicht vor einem Herrn für das Innehalten dieser Ordnung verantwortlich sind? Wo dieser Herr nicht der Baumstamm ist, da wird ja umsonst gebaut, mag der Bau noch so großartig sein. Das haben uns wohl die letzten Jahre eindrucklich gezeigt.

Bettag 1944. Wir blicken zurück: Danket dem Herrn! Wir blicken vorwärts: Suchet den Herrn! Werden wir es mitnehmen in unseren Bettag? Werden wir es nicht vergessen? Dann werden wir leben. G. Herr und G. Precht.

## Praktische Erfahrungen führen zum Frauenstimmrecht

Es würden noch viel mehr Frauen für die Idee des Frauenstimmrechtes gewonnen werden, wenn sie nicht den ideellen Gründen dafür auch eine Auswirkung von praktischen vor Augen haben könnten. In dem trefflichen Vortrag „Die Schweizer Frauenbewegung“ anlässlich der Personalferien des Schweizer Verbandes Volksdienst, zeigte Fräulein Dr. E. Käppli an Hand einer Fülle von Beispielen aus dem praktischen Leben, wie außer den ideellen ethischen Gesichtspunkten auch praktische und sehr wirtschaftliche die Frauen drängen, das politische Mitspracherecht zu fordern. Die Referentin hatte die Grundrichtigkeit, für das Frauenblatt in Form des folgenden Artikels solche praktischen Erfahrungen besonders herauszuheben. (Meb.)

Für das Frauenstimmrecht sind einmal diejenigen Frauen, denen dieses Verlangen als Gebot der Gerechtigkeit gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen ist. Eine zweite Kategorie bilden gewisse berittene Frauen. Eine dritte Gruppe endlich ist auf Grund ihrer beruflichen und allgemeinen Erfahrungen zu Befürworterinnen

## Bund Schweizerischer Frauenvereine

### 43. Generalversammlung

in Zürich (Kongresshaus)

Samstag und Sonntag, den 23. und 24. Sept.

Das Programm umfasst außer den regulären Traktanden nicht weniger als sieben

### Vorträge über hochaktuelle Probleme.

Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Aus der Arbeit der Gesundheitsdienstkommision. Fr. Dr. Quinche, Lausanne.

Fragen der Versorgung und der Preisgestaltung in der Nachkriegszeit. Aus der Arbeit der Wirtschaftskommission. Frau Maria Schönauer, Nidlen.

Arbeitsbeschaffung und Frauenarbeit. Herr Dr. M. J. M. Bern, Stellvertreter des Delegierten für Arbeitsbeschaffung.

Frauenwünsche zu diesem Thema. Mme. A. Jeannet-Nicolet, Lausanne.

Die Lebensmittelverteilung und unsere Verantwortung. Herr A. Muggli, Chef der Sektion für Nationierung, Bern.

Hilfskräfte für die Fürsorge. Fr. Dr. M. Schlatter, Leiterin der Sozialen Frauenschule Zürich.

Was haben wir Schweizer dem Europa von morgen zu geben? Herr E. J. Ducommun, Dr. rer. pol., Montreux.

Damit bietet die Jahresversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine eine außerordentliche Gelegenheit, in konzentrierter Form viel Wissensreiches über die Aufgaben, welche das Zeitgeschehen uns stellt, zu erfahren.

nen des Frauenstimmrechtes geworden. Zu diesen gehöre ich selber.

### Der schmale Einfluß der Frauen

Wenn auch die Frauen in der Berufsberatung, als Leiterinnen von Arbeitsämtern und in manchen Kommissionen viel stärker als früher mitarbeiten, so gibt es doch zahlreiche Berufszweige, die sie betreffen, zu denen sie aber nichts zu sagen haben. Denken wir, um nur einige Beispiele zu nennen, an Doppelverdienst, Beamtenbesoldungen, gesetzliche Regelung der Pflegeberufe.

Wenigstens verhält es sich mit geschäftlichen Fragen. Große Institutionen, wie z. B. der Schweizer Verband Volksdienst, der Verein für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich sind von Frauen gegründet und geleitet. Sie sind von großer Bedeutung für unsere Volkswirtschaft, aber die Leiterinnen haben keinen politischen Einfluß. Neben diesen großen gibt es zahlreiche kleine

eine Antike heranzutrollen. Mit einem Kuch padte er die Dame am Arm und drängte sie hinter die nächste Tür, die er zumühterete und verriegelte. Dann ließ er wieder am Tor.

Die Gefangene räufelte sich nicht. Erst als jeder Laut verstummt war und die Dunkelheit im Raume gleichmäßig dicht blieb, wagte sie es, mit der Hand um sich zu tasten. Sie fand gegen eine Wand gelohnt, die liberal lörrig, kalt, feucht und trostlos war. Zitternd barg sie die Hand wieder unter dem schwarzen Wolltuch und schloß die Augen. In diesem Augenblick begriff sie zum erstenmal, an welchem Ort man sie gebracht hatte. Der schredliche Schatten der Bastille lenkte sich über ihr Herta.

Von draußen drang nun das Hört und Her vieler Schritte und undeutliches Gemurre zu ihr herein. Es klang so, als würden neue Aufstellungen verteilt und untergebracht. Jetzt wurde der Kiebel hinter der Tür zurückgeschoben. Die dunkle Straße ließ. Naturlicher Stolz und eine harte Schule im Dienste der Großen hatten sie gelehrt, niemals eine Gemütsbewegung zu verraten. Sie folgte dem Gouverneur ins Freie.

Er führte sie über gerundete Gänge, treppauf und treppab, so daß es ihr vorankam, als sei sie nun dem Eingangstor zum Zimmererüberboden entfernt. An der Schwelle eines geräumigen Zimmers machten sie Halt. Eine Kette an einem Nagel in der Pauer warf ihren Lichtstrahl auf eine schmutzige, mit Rost besetzte Wand und auf eine veraltete Fenst. Die Einrichtung bestand aus einem Stuhl neben zwei Stühlen auf der Erde, über die

fangenschaft in der Bastille, die einen Teil ihrer Memoiren anmacht, und fand sie unangenehm für meine wissenschaftliche Aufgabe. Trotzdem gab ich das Buch nicht zurück, sondern las die Epilode wieder und wieder, weil mich etwas daran fesselte, was ich mir nicht gleich erklären konnte. Je länger ich es überdachte, desto heftiger erkannte die Personen des stillen Dramas hinter Kerkermauern vor mir, desto stärker forderte sich diese einzigartige Liebesgeschichte von den matten Entbehrungen des übrigen Memoirenwerkes ab. Der Bastille wurde dabei Spielraum gelassen, denn die Verfasserin durchschaute natürlich nicht die Wände ihrer engen Zelle und kommt mit der ihr eigenen, scharfen Trockenheit auch nicht auf den Gedanken, die vielen lockeren, keinen Szenen nachfolgend aufeinander abzustimmen. So wirkte das Ganze wie ein verhaubter Delfein auf mich ein. Es ließ mir keine Ruhe. Ich griff zur Feder, um die Geschichte zu überlegen. Dabei wich ich unversehens von der „Ich“-Form des Originals ab und war auf einmal bei einer Übergebe, in der die Verfasserin als handelnde Person auftritt. So schrieb ich zu Ende und überprüfte später gewissenhaft die innere Treue meiner Darstellung, denn die äußere Treue hatte ich schon gewahrt. Ich bin sicher, nichts Wesentliches geändert und hinzugefügt zu haben. Die Geschichte war vollständig in sich. Sie beharrte nur einer Hand, die behutsam reinigte, harte Szenenfolge weicher oder trasser machte und hier und da ein Keines Licht aufsetzte oder einen Schatten vertiefte. In den Me-

moiren der Bastille wird diese Schilderung einer unbedeutenden Kammerfrau immer ein bemerkenswertes Blatt bleiben. Die nie abgeschlossenen Memoiren des menschlichen Herzens sind damit um ein Kapitel von sarem, schwermütigem Reiz bereichert.

In einem kalten Novemberabend des Jahres 1718 hielt eine Karoffel vor dem Festungsgraben der Bastille. Drei Musketiere sprangen herob, hoben eine schamächtige Frau heraus und geleiteten sie über die Wälle an das Tor. Dort wartete der Gelängnisgouverneur. Er grüßte kurz, mit verdorrten Wienern. Man hatte ihn loben in aller Eile aus Vincennes geholt, wo er in seiner warmen, gemüthlichen Stube beim Kartenspiel gesessen hatte. Der Karoffel, der neben seiner Ruthe einengestrichelt war und sich mit ihm durch das offene Fenster unterhalten hatte, mußte zu berichten, daß die Karoffel das ganze Wespennest im Hause der Herzogin du Maine mit einem Griff ausgehoben habe. Noch heute Abend sei die Ankunft hoher und niedriger Untersuchungsgefängener in der Bastille zu erwarten. Der Gouverneur hatte die Pflicht, ihre Unterbringung persönlich zu überwachen und dem beschuldigten Verurteilten Anweisungen über ihre Behandlung zu geben.

Als erhe traf also diese kleine Dame ein, deren Gesicht er im schwachen Fackelslicht nicht erkennen konnte. Er führte sie schweigend in den Hof und blickte an das Kartenspiel und das halb geleerte Burgunderglas zu Hauje. Da hörte er schon wieder

## SPIEL DER LIEBE

Eine Geschichte aus der Bastille nach den Memoiren der Madame Etal-de Launay frei übertragen von Verena Graf

Vorwort der Herausgeberin  
Bei der Vorbereitung zu einer wissenschaftlichen Arbeit kamen mir auf der Nationalbibliothek in Paris eines Tages die Memoiren der Madame Etal-de Launay in die Hand. Die Verfasserin nimmt einen bezeichnenden Platz ein in der glänzenden Reihe französischer Memoirenschreiber, die von der Fronde bis zu Napoleon III. reicht. Andere Frauen erzählen wispiger, charakterisieren skärfer, plaudern indiskreter und sind darum interessanter für die Nachwelt. Doch schlägt Madame Etal-de Launay einen Ton an, der mich aufhorchen ließ. Sie schreibt ehrlich, zurückhaltend, etwas trocken und zwingt dadurch den Leser zu einer stillen Verlesung, die in unangenehme Tiefen führt. Ich überließ die Geschichte ihrer Ge-

\* Die Erzählung ist in Form eines reizend ausgestatteten Bändchens im Albert Züst Verlag, Wuppertal, erschienen.

Inland

Am 12. September wurde mit sofortiger Wirkung die Verurteilung für das ganze Gebiet der Schweiz ausgedehnt. Dies im Interesse der Sicherheit der Bevölkerung und besonders des Grenzgebietes. Die Verurteilungsmassnahmen sind weiter in Berücksichtigung zu halten, da die Verurteilung jederzeit wieder angeordnet werden kann. Da nun beide freigelegten Parteien an unbestimmten Grenzen stehen, ist die Möglichkeit einer Neuverteilung einer der Parteien nicht ausgeschlossen.

Wichtige Grenzverlegungen durch fremde Mitglieder fanden statt. In mehreren Gegenden der Schweiz, bei St. Gallen und in der Gegend von Winterthur und Winterthur, wurden die Schweizerische Armee durch die Schweizerische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee trat häufig in Aktion. In der Schweiz wurden ein Todesfall zu verzeichnen. Der Bundesrat hat in Washington energischen Protest eingelegt und erwidert, dass alles getan werde, weitere Grenzverlegungen zu verhindern. Winterthur ist nach Verlegung der diplomatischen Mission in Sicht mit allen Mitarbeitern in Bern eingetroffen. Nicht nur Winterthur, sondern auch die übrigen Städte sind durch die Verlegung der Schweizerischen Armee in die Schweiz verlegt worden. Der Schweiz wird an der bevorstehenden Wiederwahl von Montclair (Kanada) durch drei Schweizer vertreten sein.

Der Präsident von Montclair hat verfügt, dass 30,000 Franken in Montclair laender, der Schweiz, getrennt Lebensmittel zum Nutzen der Landesbevölkerung der Bevölkerung von Montclair und Umgebung requiriert werden.

Im Zürcher Kantonsrat wurde eine Motion eingebracht, in welcher das aktive und passive Frauenstimm- und Wahlrecht verlangt wurde. Kriegswirtschaft: Auf den September-Getreidemais sind folgende bündel Coupons freigegeben worden: A-Rate: A für je 50 Gramm Mais oder Hirse; G-Rate: G für je 50 Gramm getrocknetes Rapskorn; K für je 50 Gramm ungetrocknetes Rapskorn; N für je 500 Gramm getrocknetes Rapskorn; KK für je 50 Gramm ungetrocknetes Rapskorn; WK für je 100 Gramm Mais/Hirse; NK für je 500 Gramm Zuder.

Ausland

Bulgarien hat seinem ehemaligen Verbündeten Deutschland den Krieg erklärt. Dem voraus ging die Erklärung des Reiches, dass Bulgarien seinen Gehorsam gegen den Kaiser aufzugeben und die Waffen stillzustellen will. Die bulgarische Regierung hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die bulgarische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Der bulgarische Botschafter in Bern hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die bulgarische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

In der neuen französischen Regierung wurde nach einer Umbildung der Präsident des nationalen Widerstandskomitees zum Außenminister ernannt.

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen. Laut ihrer Werbung sollen in Belgien allein 7500 Menschen von der Grippe erkrankt worden sein. 5000 sind verstorben, 500,000 Männer und Frauen wurden als Arbeiter nach Deutschland deportiert, 100,000 seien als politische Gefangene in deutschen und belgischen Gefängnissen.

In Ungarn sind alle Juden, Männer und Frauen zwischen 14 und 70 Jahren, zur Zwangsarbeit für die Landesverwaltung aufgerufen worden. In Deutschland sind in der letzten Woche über 1000 Menschen in Konzentrationslagern verstorben. Gegen Belgien sind Unzulassungen im Gange.

In Italien geben die Kämpfe im Gebiet der Gotenlinie weiter.

In Jugoslawien sind russische Truppen an der Seite der Truppen Titos zu einem Grossangriff angetreten.

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen auf dem Vormarsch. Im Kiewer Gebiet wird ein Angriff erwartet.

In der Schweiz: Militärische Bomber griffen Ziele an der Ostfront an. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt. Die Schweizerische Armee hat die bulgarische Armee in die Schweiz verlegt.

Petriebe, die von Frauen geführt werden. Entweder müssen sie als Alleinbrotgeber ihre Interessen selber wahrnehmen, ohne in manchen wichtigen Fragen ein Mitspracherecht zu haben, oder aber, wenn es sich um verarbeitete Frauen handelt, müssen sie sich zudem noch aufgeben, wie ihr Mann, untätiger oder gar arbeitsloser Mann seine politischen Rechte ausüben kann.

Wie manches Sozialwerk ist von Frauen ins Leben gerufen und dann vom Staat übernommen worden, ohne dass den Frauen nur eine Vertretung in den betreffenden Kommissionen eingeräumt wird.

Im Beispiele allgemeiner Art sind wir nicht recht überlegen, um zu sehen, wo der direkte Einfluss der Frauen fehlt. Denken wir einmal an die Steuererträge, welche den Frauen genau die gleichen Pflichten auferlegen wie den Männern, vor allem an die vielfach angeforderte Bediensteten. — Bei der Revision des Bürgerrechts waren die Frauen auf ihren indirekten Einfluss angewiesen, um ihr Postulat: gegenseitiger Zustimmung der Ehegatten geltend zu machen. Wäre das Referendum ergriffen worden und hätte eine Volksabstimmung stattgefunden, was eine Zeitlang befürchtet wurde, so hätten die Frauen zusehen müssen, wie das von den Männern angenommene Gesetz, um das sie sich so sehr bemüht hatten, eventuell verworfen worden wäre. — Neulich ist es mit der Altersversicherung. Wie groß ist doch das Interesse der Frauen an diesem Sozialwerk, und wie wenig können sie tun! An der kleinen Expertenkommission ist ihnen kein Sitz eingeräumt worden; in der großen Expertenkommission sollen sie dann vertreten sein. Aber nachher in den Ratgeberberatungen, wo über einer eventuellen Abstimmung haben sie wiederum nichts zu sagen. So verhält es sich auch mit der Altersversicherung und noch mit einer großen Anzahl anderer Fragen.

Die Folgerungen wollen die Frauen etwas erreichen, so sind sie auf Eingaben, Petitionen, Delegationen an Behörden, Bearbeitung einzelner Mitglieder, Pressemitteilungen angewiesen. Direkt mitreden und ihre Interessen wahrnehmen können sie aber nur, wenn sie das Stimmrecht hätten und in den Behörden vertreten wären. Sie wünschen diese Rechte aber auch, um an der Verantwortung für Volk und Land mitzutragen, diese Mitverantwortung, die im wirtschaftlichen Sinne heutzutage ja so sehr betont wird. — Gewiss sind manche Frauen gegen das Frauenstimmrecht, doch ist das kein schlüssiges Argument dagegen. Sind denn alle Männer für das Stimmrecht der Männer, vor allem in der heutigen Form? Leben sie alle ihre Rechte aus? Denken wir nur an die Stimmabstimmungen von 15 und 20 Prozent, die gelegentlich vorkommen! Eignen sich alle Männer für die Mitarbeit in den Behörden?

Der heutige Stand Ein Stimm- und Wahlrecht haben die Frauen heute weder im Bund, noch in einzelnen Kantonen, noch in Gemeinden. Dagegen sind sie in einer Reihe von Kantonen in Kommissionen wie Schule, berufliche Bildungswesen, kirchliche Behörden, Jugend- und Gewerbeämter, Vormundschaft etc. vertreten. Stets ist ihre Zahl aber sehr klein, was damit zusammenhängt, dass sie von Männern gewählt werden müssen und zum großen Teil keiner politischen Partei angehören. — Ein Stimmrecht besteht für die Frauen nur in wenigen Kantonen für kirchliche Angelegenheiten.

Der Zusammenhalt Leider fehlt unter den Frauen vielfach die Solidarität, und doch kann nur durch Zusammenhalten etwas erreicht werden. Dies würde schon längst eingesehen und führte zur Gründung von Frauenvereinen, zuerst auf erzieherischem und sozialer Gebiet, dann für Berufsfragen und endlich auch allgemeiner Art. Der älteste schweizerische Frauenverein ist der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein (1888), ihm folgte der Bund Schweizerischer Frauenvereine (1899), der bei der Gründung 4, heute aber 250 Bundesvereine zählt,

und 1909 der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht. — Auch diese Vereine und Verbände sind auf die früher erwähnten Mittel wie Eingaben, Pressemitteilungen etc. angewiesen, können aber doch mehr erreichen, weil sie zahlreiche Frauen hinter sich haben. So haben sich die Eingaben der Frauenverbände zum 30.8. mitgeschickt, die Stellung der Frau als Person, im ehelichen Güterrecht, als Inhaberin der öffentlichen Gewalt zu verbessern, ebenso die Stellung des unehelichen Kindes. Auch zum schweizerischen Strafgesetzbuch wurden zahlreiche Eingaben gemacht, ferner zu allen für die Frauen wichtigen Fragen wie: Kampf gegen Alkohol und zweierlei Moral, Berufsfragen, Heimarbeit, Alters-, Kranken-, Mutterschaftsversicherung usw. Selbstverständlich haben sich die Verbände auch immer wieder für die Einführung des Frauenstimmrechtes auf kantonalem und schweizerischem Boden bemüht. Während nach dem letzten Weltkrieg die Erfüllung dieser Wünsche nahe schien und in einer Reihe von Kantonen die Abstimmungen, wenn sie auch negativ verliefen, doch bedeutende Minderheiten aufwiesen, so setzte sich

her eine rückläufige Bewegung ein. Die große Petition von 1929, welche 78,259 Männer- und 170,375 Frauenunterstützungen trägt, ruht heute noch unerschüttert im Bundeshaus. Die kantonalen Abstimmungen der letzten Jahre in Genf, Neuchâtel und Bern sind ebenfalls negativ verlaufen. Bringt uns die Zukunft wohl die politischen Rechte der Frau? Wird uns das Stimm- und Wahlrecht im vollen Umfang in den Schöpfungen oder wird die Entschloffenheit, wie dies der schweizerischen Art mehr entspricht, von unten nach oben gehen, so dass zuerst das Gemeindestimmrecht eingeführt würde? Wir wissen es nicht. Eines aber wissen wir: dass wir über den politischen Rechten unserer eigentlichen Aufgaben nicht vernachlässigen dürfen und nicht Frauen nach dem Muster der früher berücksichtigten „Stimmrechtlerinnen“ werden möchten, das wir aber unsere Interessen selber wahrnehmen, an der Verantwortung für unser Land und Volk mittragen und ihm in den Behörden und Kommissionen unsere besten fräulichen Kräfte zur Verfügung stellen wollten.

Dr. Elisabeth Kägel.

Von den Personalkonferenzen des Schweizer Verbandes Volksdienst

Die beiden mehrstädtigen Konferenzen, welche der Volksdienst jährlich für das leitende Personal veranstaltet, stehen in unserem Lande wohl einzig da.

Sie werden nicht nur an einem der schönsten Punkte unserer Heimat, auf dem Bürgenstock, abgehalten, sondern es sind fast ausschließlich Frauen, welche hier zusammenkommen. Denn die Volksdienstinhaber sind eine Frauengemeinde, und diese Frauengemeinde wirkt seit einem Vierteljahrhundert mit allen ihren Kräften, mit freier schülerer Initiative für ein gesundes Schweizervolk. Heute umfasst der Schweizer Verband Volksdienst (Soldatenwohl) nicht weniger als ca. 120 Kantinen, Heime, Wohlfahrtsvereine und händige Soldatenvereine, ca. 150—170 mobile Soldatenvereine, 11 Beratungs- und Fürsorgestellen für 40 Fabriken, Internate und zahlreiche hauswirtschaftliche Beratungsstellen. — Alle, welche ein bedeutendes Stück Verantwortung in diesem Dienst am Volke tragen, versammeln sich jeweils anfangs September, um die geistige Auffassung ihrer Aufgabe zu vertiefen.

Noch reichlicher als sonst treten die diesjährigen Tagungen (1.—4. September, Gefährtinnen und Praktikantinnen, 5.—10. September, Stab, Leiter, Leiterinnen und Fürsorgepersonal) die erste Gelegenheit zum Gedankenaustausch über die Berufsarbeit.

Durch eine Reihe einschlägiger Vorträge wurde dieser mannigfaltig genährt. In „Erziehung zur Verantwortung“ legte die Präsidentin, Frau Dr. h. c. E. Jüblin-Spiller, ihrer Volksdienstinhaber aus Herz, wie einzig das Verantwortungsbewusstsein eines jeden auf seinem besonderen Posten das große Vertrauen zu verantwortigen vermag, welches Industrie und Armees dem Verband entgegenbringen. Und allen, wenn ein jedes mit tätiger Güte im großen und kleinen wirkt, kann der Verband seine großen Aufgaben im Dienste des Volkes erfüllen.

Der Vizepräsident des Verbandes, Dr. E. Kull, wies auf die Ziele, welche die zukünftigen Verhältnisse dem Schweizer Verband Volksdienst stellen werden. Die Nachkriegszeit wird förmlich nach einer Organisation streben, welche auf der Grundlage der Gemeinnützigkeit, der Selbstlosigkeit und der politischen und konfessionellen Neutralität auf eine gesunde Erneuerung der Arbeitnehmers beruht ist und damit eine Brücke zwischen Arbeiter und Arbeitgeber bildet. Zudem wird der Verband mit seiner großen und bewährten Organisation ganz besonders geeignet sein, bei den Werken der Nächstenliebe, welche die Schweiz an Hand nehmen wird, mitzuwirken. So wird der VB wiederum die Sorge um das wirtschaftliche

Wohl eines Kinderdorfes (Projekt Dr. Corti) übernehmen. Richtige Menschenführung ist mit der Leistungsfähigkeit des Schweizer Verbandes Volksdienst eng verbunden. Dr. Carrard gab einige vorzügliche Lehren dazu. Sie lassen sich dem Sinnbild des Vergüßers entnehmen. Wie dieser weiß auch der Menschensüßer den Willen zum Ziel händig führen, in sachlicher Beziehung taublos sein, die Zeiten für Schonung oder Anspannung der Kräfte kennen. Auch einige Küchenrezepte physiologischer Natur verriet der Referent. Wir geben eines hier weiter: Tadeln nur unter vier Augen, und nur wo nötig, losen, wo man kann. So wurden durch eine vielseitige Vortragsreihe Fragen der täglichen Arbeit auf den Boden der Theorie gestellt und beantwortet. Darüber hinaus gewährten führende Persönlichkeiten auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet den Versammelten einen Blick über die gegenwärtigen und zukünftigen Verhältnisse unseres Volkes und damit auch auf die wachsenden Aufgaben des Volksdienstes.

Nationalrat E. Speiser, Chef des Eidgenössischen Kriegswirtschafts- und Arbeitsamtes, erläuterte „Nachkriegsprobleme der Schweizerischen Industrie“. Welche Gestalt die Nachkriegszeit auch immer annehmen mag, ihrer bleibt für die Schweiz ihre Armut an Rohstoffen, die Ueberbevölkerung, die Vorliebe des Schweizer für einen hohen Lebensstandard und die Abneigung gegen die Landarbeit. Diese Konstanten führen zwingend zur Notwendigkeit des Exportes und Importes. Unsere Exportprodukte werden einer harten Konkurrenz begegnen. Es darf nicht übersehen werden, dass gerade die Kriegsverhältnisse im Ausland große Fortschritte auf technischem, pharmazeutischem und chirurgischem Gebiet sowie im Bereich der Explosivstoffe bedingten. Ferner sind hinsichtlich der Preisgestaltung Währungsmanipulationen des Auslandes zu gewärtigen. Aber auch dieser Lage gegenüber soll und muß der Export Sache der Privatwirtschaft bleiben. Vereinzelt findet sich ein neuer Geist der Zusammenarbeit an. Wenn wir anpassungsfähig sind, so werden die Nachkriegsprobleme, welche im weitestlichen nicht von den Vorkriegsproblemen abweichen, wohl aber schweriger sein, dennoch lösbar sein.

Die schweizerische Gewerbepolitik unter besonderer Berücksichtigung der Bewilligungspflicht (Schlichtungs- und Arbeitsamt) wurde von Nationalratspräsident Dr. Guster dargestellt. Unser Volk ist eine Schlichtungsgemeinschaft von Arbeiterkraft, Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie. Die bestmöglichen Ausgleiche lassen sich nur im Hinblick auf das

(Fortsetzung Seite 4).

ein Reißbilde gelöst war. Der Gouverneur blickte sich, um es in Grund zu legen. Dann deutete er auf den Stuhl und verließ wortlos das Zimmer. Die Gefangene hörte, wie sich Schläffel in drei oder vier Schritten drehten und dazu ein doppelter Riegel vorgehoben wurde.

Sie setzte sich vor das Feuer und freckte fröhlich die Hände gegen die Glut. Mit der Wärme kam wohlthätige Erleichterung über sie. Die aufgeregten Bilder der letzten Stunden wurden undeutlicher, entrindeten in Traumern. Sie schloß die Augen und schmeckte schlaftrunken auf dem Stuhle hin und her.

Süßer schreite sie von einem Donnereisde auf. Die Tür war zurückgeschlagen. Im Rahmen stand der Gouverneur und hinter ihm ein kleines, unruhiges Gesicht, das ihm frech über die Schulter lugte. Die Gefangene sprang auf und breite beide Arme aus, so daß der schwarze Wollschal zur Erde glitt.

„Rondel!“ Das Gesicht des Gouverneurs einfach zur Seite und warf sich lachend in die gestrichelten Arme. So standen die beiden Frauen lange.

Sogar der Gouverneur mußte nun lächeln. Er hatte das verfluchte Kartenspiel und den elen Tropfen von der Götze. War verstimmt und sich mit dem Gedanken an eine Nacht der Dienstverfüllung in der Halle abgefunden. Er zog einen Zettel hervor und las in fragendem Tone ab:

„Fräulein v. Lannan, Kammerfrau und Sekretärin der Herzogin du Maine?“

Die Gefangene nickte mit Würde. „Rondel, Hofe der oben Genannten?“

„Die bin ich, mein Herr!“ sagte das Gesicht und nickte ein wenig lächelnd.

Der Gouverneur überließ es. „Kammerfrau v. Lannan. Sie sind der Mithild in der Verhinderung des herzoglichen Hauses gegen den Regenten angefallen!“

Das Fräulein schob die Dienerin vor sich, machte einen Schritt auf den Gouverneur zu und sagte mit feiner Stimme: „Zur Unterredung meiner Väter hat ihnen Schuldbeweis erstattet!“

„Schon gut, schon gut! Der Prozeß gehört nicht zu meinen Ohligkeiten.“ Der Gouverneur wurde wieder ungeduldig. Alle Unterredungsgegenstände waren ihm heute mit demselben Argument entgegengetreten. Aber schließlich mußte Dubois doch wissen, warum er die ganze Zeit der Montefpan nach ihrem Abgang verhalten ließ? Er grüßte und wollte gehen, aber da sprang ihm Rondel nach wie eine Kette.

„Und wo sollen wir schlafen, Herr Gouverneur?“ fragte sie gerüst. „Bitte, wo sollen das Fräulein und ich in diesem elenden Loch schlafen? Eben auf dem Fußboden?“ Dabei wies sie mit anklagender Gebärde auf den kalten Raum.

Der Gouverneur wollte die Unterredung nicht von neuem anknüpfen. Er sprach daher, alle nötigen Anordnungen zu geben und verließ. Bald darauf kam ein Wärter, der die Frauen in ein anderes Zimmer einbrachte. Als sie nach geraumer Zeit in das erste Zimmer zurückgebracht wurden,

war dort inzwischen ein lediges sauberes Bett aufgebahrt worden. Außerdem fanden sie nun zwei Stühle vor, einen Tisch, eine Schüssel und einen Wasserkruge, und der Erde ein zweites Lager für die Hofe. Rondel nickte glücklich mit dem Fuß beugen und befragte sich beim Wärter in der kräftigen Sprache der Barriere Vororte.

„Seien Sie zufrieden!“ sagte der unwirlich. „In solchen Betten schlafen hier die Könige!“

Rondel ließ sich nicht beirren. „Sunger haben wir auch, Montieur! Seit Mittag haben wir keine Krutze Brot mehr gesehen. Wann bringen Sie uns das Abendessen?“

Der Wärter brummte etwas Unverständliches. Es wurde Mitternacht, bis eine heilige Weise Mahlszeit auf ihrem Tisch stand. Die beiden Frauen, die sich in Fragen und Klagen während der letzten Vorträge erschöpft hatten, verzehrten sie hastig und schweigend. Dann legten sie sich angezogen auf ihre Lager. Kaum hatten sie die Augen geschlossen, als drängen eine Klingel gellte. Sie fuhren hoch und fragten sich ängstlich, was das zu bedeuten habe? Was sich später dieses Klingelgeräus von Viertelstunden zu Viertelstunden wiederholte, begriff die eine unter Tränen der Empörung und die andere in schweigender Bitterkeit, daß ihre Wärter nicht schliefen.

Am nächsten Morgen ließ der Gouverneur anfragen, ob seine Schutzgebotenen besondere Wünsche hätten. Rondel triumphierte. Sie überbrachte ihre Dienerin sofort mit Vorschlägen, in denen sich Verändertes mit kindlichen Ansprüchen mischte. Aber

Fräulein v. Lannan wollte das aufdringende Wohlwollen des Gouverneurs nicht unbenutzt ausnutzen; sie bat nur um Wäcker und Eierfladen. Der Wärter brachte einige von den zehn Bänden des „Grand Cyrus“. Das war eine arge Enttäuschung! Die Lannan war zu nüchtern, zu klug und zu hart vom Leben angepaßt worden, um am moralisierenden Bombast des Fräulein v. Scubens Gefallen finden zu können. Sie schlüpfte in den Büchern herum und legte sie schließlich gelangweilt und langweilig vollkommener waren die Spielarten? Sie ließ zu jeder Tageszeit mit der kleinen Joie beim Plakat.

Über es gab auch andere Stunden, in denen sich das Herz vor Freude aufzumogel und die beiden Frauen wie aufgeregte Bienen um Käfig herumflatterten. Das geschah jedesmal, wenn sie eine Veränderung in ihrer Umgebung wahrzunehmen glaubten. Sobald sie drängen Schritte oder fremde Stimmen hörten, sprang Rondel an das vergitterte Fensterchen, presste ihr Gesicht gegen die Gitter und betrachtete flüchtig über das, was sie unten beobachten konnte. Waren die Diener, die neben der Hof überwachten, nicht Wächter, die zum Besuche der gefangenen Schweizerin schickten? Die Frauen hielten den Atem an in angstvoller Erwartung. Es blieb jedoch alles stumm, und nur eine Quackimpfe, die in den Zimmer drang, ließ vermehren, daß in der Nähe ein Feuer angezündet worden war. Am nächsten Tage räumte es im Raume unter ihnen. Fräulein v. Lannan warf sich auf die Knie und preßte das Ohr gegen die Erde. Sie hörte unbedeutendes Gemurre,

## Ein Besuch bei Pia Roshardt

Jebermann kennt wohl von Ferienwanderungen und Ausflügen her das schöne Plakat: „Gehäufige Alpenpflanzen“, auf dem in großer Naturtreue die fetteren Blumen unseres Landes wiedergegeben sind und den Wanderer um Schonung bitten. Nicht viele wissen aber, daß der Schöpfer dieses Plakates eine Frau ist, Pia Roshardt, die sich die genaue Beobachtung und künstlerische Wiedergabe von den kleinen Kostbarkeiten der Natur — Blumen, Käfern und Schmetterlingen, zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Sie empfängt uns in ihrem Arbeitsraum, am Zeichenstisch sitzend, umgeben von Pappstifften in allen Farben und uralten Pflanzenbüchern (Einem Apotheker vor der Nase weggeschmippt), erklärt sie vergnügt, ein unscheinbares Kraut als Vorlage in dem Glase vor sich. Ihre samttschwarze Kasse liegt vor der offenen Balkontür und spielt mit einer Kirzsch.

„Ja, ich habe immer gezeichnet,“ antwortet sie lächelnd, aufmerksamer die Pflanze im Majerglas mit ihrer angefangenen Zeichnung vergleichend. „Wissen Sie, ich bin im Bündnerland aufgewachsen, in der Gegend von Malinfeld. Erinnern Sie sich an jene große Rappellalpe? Gut. Also diese Alpe hat mich als Kind un-

gläublich beschäftigt. Immer wieder besuchte ich diese Wälder darzustellen, die der unerbittlich langen Straße folgen. Es gelang mir jedesmal bis zu einem gewissen Punkt: Da wo die Straße eine kleine Biegung macht, und mir plötzlich die Wälder „irgendwie anders“ dastanden. Nie vermochte ich, dieses Problem befriedigend zu lösen. — Ja wirklich, ich habe gezeichnet vor Wut, weil es mir nie gelingen wollte. Dann hatte ich aber eines Tages eine glänzende Idee. Sehen Sie, ich legte die Wälder in flühen Entschlüsse einfach um ...“ und ihre Hand zeichnet auf ein Stützenblatt, mitten zwischen Käferbeine und der Studie einer Hahnenfußblüte eine erstaunliche Alpe, wie wir sie von ägyptischen Steinzeichnungen her kennen: Die Wälder liegen um die Krümmung herum sehr dekorativ und in schönster Ordnung auf beiden Seiten der Straße. Pia Roshardt lacht belustigt auf in der Erinnerung.

Da sie sich schon früh mit dem Gedanken getragen habe, sich künstlerisch auszubilden bis zu einem gewissen Punkt, und ihre Hand zeichnet auf ein Stützenblatt, mitten zwischen Käferbeine und der Studie einer Hahnenfußblüte eine erstaunliche Alpe, wie wir sie von ägyptischen Steinzeichnungen her kennen: Die Wälder liegen um die Krümmung herum sehr dekorativ und in schönster Ordnung auf beiden Seiten der Straße. Pia Roshardt lacht belustigt auf in der Erinnerung.

„Sie betätigen sich also eine Zeitlang eher Kunstgewerbetisch?“  
„Ja und nein. Meine Arbeit befriedigte mich nicht ganz. Auch war ich durch meine Lehrer etwas zu sehr nur zum Beachten der Einzelheiten angehalten worden, wissen Sie, so Glanzlichterchen und feine Schatten an den unumlichteten Stellen. Und ich fürchtete, mich im Detail zu verlieren und dabei das Gesamte, das Wesentliche zu vernachlässigen. So reiste ich kurz vor dem Ende der Welt, den Berlin der Nachkriegszeit. Mein Mann und ich waren die einzigen Schweizer an der Akademie, und wir fühlten uns eher unbehaglich. Dann hatte ich manchmal eine Stelle und manchmal er, man fühlte sich eben so durch. Natürlich hat uns dieser Aufenthalt sehr viel gelehrt, aber wir waren froh, als mein Mann eine Stelle als Zeichenlehrer an der Gewerbeschule Zürich erhielt und wir wieder in die Schweiz zurückkommen konnten.“

„Was ist hier mal?“  
Das gibt ein Pflanzenlexikon. Sie machen sich nämlich keinen Begriff, wie nachlässig die führenden botanischen Werke oft illustriert worden sind. Sehen Sie einmal!“ und sie reicht einen biden Schmetter herüber, mit Abbildungen, wie man sie für gewöhnlich findet, aber neben der Arbeit Pia Roshardts wirken sie plötzlich sehr flach und farblos, ohne jegliches Leben, als hätte jener Künstler gepresste Blumen gemalt, während sie eben die lebendigen darstellt.

„Ja, um den Ansehen des Lebendigen bemühe ich mich immer, besonders bei meinen Schmetterlingen. Ich male sie wenn möglich stets in Naturgröße und in ungezwungenen Stellungen. Nichts Größeres als diese toten, aufgestellten Dinger, die man in den normalen Schmetterlingsbüchern findet! Vielleicht kann ich einmal ein Schmetterlingsbuch herausgeben, das wäre ein wahres Fest für mich. Bis jetzt habe ich erst Karten gemalt. Hier haben Sie die Entwurfe dazu.“ Und wir sehen wieder einige der typischen Pia Roshardt-Schmetterlinge, unglaublich zart erfaßt und leicht wiedergegeben, in aller Leichtigkeit aber bis ins feinste Härchen jeder und genau kopiert.

„Darf ich sehen, was ist denn das hier?“  
„Ja, sehen Sie nur. Das sind meine beson-

der, die sich keine Folgen zu knüpfen brauchen.“

Endlich hatte Maïsonrouge nachgehoben. Da stand er nun im kalten Zimmer und wogte es kaum, um sich zu bücken. Aus den Augenwinkeln sah er in der Ecke einen blonden Schopf, der sich über eine Schüssel beugte. Eine dunkle, schmale Gestalt kam auf ihn zu, mit einer hellen, merkwürdigen Haube, die das Haar verbergte. Er tat einen Schritt zurück und begann langsam zu reden. Er sprach laut und schnell und ohne Atempause und lachte dabei und sah das Fenster. Am besten ließ man die Fenster gar nicht erst zu Worten oder gar zu Taten kommen! So sagte er, was ihm gerade in den Sinn kam, und tastete dabei heimlich mit der einen Hand nach der Kante in seinem Rücken. Da die Gelangene schwieg, fügte er sich kühn in allerlei Vermutungen über Führung und Ausgang des Prozesses und wurde schließlich im Zornen. Das Fräulein habe gar keinen Grund, um sich über ihre Lage zu beunruhigen. Noch wisse niemand, so sei die Person die er überhaupt schuldig sei? Aber selbst wenn man diese überführen sollte, so sei die Kammerfrau noch lange nicht für die Zuträgen der Verdächtigen verantwortlich. Eine Kammerfrau sei doch durch die Pflicht des Gehorsams von vornherein entschuldigt, nicht wahr? Er sei Soldat und könne das am besten verstehen. Gehorden müsse man, weiter nichts, auch wenn es manchmal unangenehm sei und man dem Gouverneur, oder wer noch mehr gerade als Vorgesetzter auftrete, am liebsten ein rundes Bein entgegensetzen würde. (Fortsetzung folgt.)



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Nüschelerstr. 44 Zürich 1



**Langenthaler Porzellan**  
erfreut die Kenner und ist weithin beliebt. Die Langenthaler Erzeugnisse stellen daher auch Geschenke dar, die immer angebracht sind und stets Freude bereiten. Zum Beispiel ein formvolles Tafel-Service, ein Kaffeeservice mit apartem Dekor oder eine eigenartige Vase. Die Möglichkeiten der Wahl sind vielfältig. Wir freuen uns, Ihnen dies zu beweisen.

**Baumgärther**  
das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl, Zürich 6, Schaffhausstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67  
Neue Tel.-Nr. 28 47 75

Der heimelige Teeraum Marktgaum 18 Gipfelstube W. BERTSCH, St. ZÜRICH

Metzgerei Tel. 23 47 90

## Gebr. Niedermann, Zürich 1

Hauptgeschäft: Augustinergasse-Münzplatz  
Filialen: Bahnhofstraße 69, zur Trülle Rennweg 3 Rotach-Gertrudstraße



Sags weiter... backen noch leichter!  
wenn man das schneeweiße «Helvetia»-Backpulver verwendet. Trotz knapper Rationen lassen sich herrliche Süßigkeiten zubereiten. Wollte durchdachte und erprobte Rezepte sind auf jedem Beutel «Helvetia»-Backpulver abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik «Helvetia» schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie recht oft hausgemachtes Gebäck aufstellen können.

**Helvetia Backpulver**

Nährmittel-Fabrik «Helvetia» Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

## Institut Juventus

Vorbereitung auf Maturität und E. T. H. Handelsschule mit Diplomabschluss  
Abend-Technikum — Abend-Gymnasium  
Schule für Arztgehilfen u. Laborantinnen  
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer

Zürich, Uraniastr. 31 33 - Handelshof

## MÖRGELE Einrahmungen

Schleip 3 • Zürich • Tel. 23 91 07  
Fahmann für Vergoldungen

Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

Neuheiten in aparten Damen-Herbst-Kleidern von MÖLLER Sommerau ZÜRICH

## Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen - Haushaltung - Sprachen  
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai  
Illustrierte und detaillierte Prospekt versenden gerne die Vorlehrerin Fräulein M. Schwyder, Tel. 92 46 12 und der Dir. Pfr. Pfarrer F. Stamm, Horgen, Tel. 92 44 18.

Kristall - Porzellan - Bestecke Haushaltartikel



## Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6 ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Geistesmüdigkeit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht  
Universitätsstr. 29, Tel. 28 61 80, Zürich 6  
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

## Nähfachschule Häffiger

Zeitensprechend individueller fachgemäßer Unterricht für die Hauschneiderin. Weiterbildungskurs für Schneiderinnen im Musterzeichnen, Musterentwerfen und Modellzeichnen. Erste Referenzen.  
Leiterin: Frau Lutiger-Häffiger, Bern, Spitalackerstr. 66

Das Beste in ihrer Art ist

**Ruffs-Mastganspaste**  
punktfrei  
Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften und Usogo-Läden



## Rysen & CO

HOCHBAU TIEFBAU  
Ihr Wunsch! Tel. 23 73 13  
Für Ihre Arbeit eine seriöse Firma

TEL. 3 73 13 STREHLGASSE 2

## Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia ein Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



Schätze vor den Schranken. Verblühte Schweizer Kriminalprose aus vier Jahrhunderten. Max Baumann & Co., Schweizer Trud- und Verlags-haus Zürich

im. Dieses Buch gibt Antwort auf eine Frage, die sich uns trotz ihrer Juxtaheit meist nur verschmommen zeigt, geschweige denn zur Antwort führt. Es handelt sich um die Frage: Wie ist es möglich, daß die Schweißblätter — im Krüge an der Tagesordnung — von Menschen bezeugt werden, die von pflichtbewußter ihrer Berufsarbeit obliegen werden. Die schlauesten Mächte haben, wenn sie einen Menschen betreibt haben. Die darauf brennen, je nachdem eine kleine Freude zu erweisen. Sind es die besten Menschen? Eben! Und doch können wir uns den Überzeugung vom irrtümlichen Natur zum dämlichen Scheitern kaum vorstellen.

Das Erzählen dieser acht berühmten Kriminalprose — einige hatten leuchtend europäisches Ansehen — läßt uns ahnen, wie dicht die Schweißblätter und Licht am Tag, gebührend, gebührend, und Geistesverwirrung, unglückliche Promittent und abgeleiteter Mordglaube, Gehmut und Gemeinheit im Menschenherzen wohnen. Der Hauch einer Vorkellung — die dämonischen Kräfte brechen hervor und reißen den Menschen mit sich. Das Erzählvermögen des Verfassers — das ist ja eben die Lebenskraft — ja jeder besonderen Farbgebung, zeichnet trefflicher und justitiell knapp die Zwangslage der einzelnen Schidale.

Wie tiefstam wandeln die Menschen beim Streit ums Recht? Man findet, wie tiefstam der hochrangige Querulant Boier, die Mißbräute und Behörden im letzten Stufenprozess, die „heilige Ört“ in ihrem religiösen Wahnsinn! Aber so fern uns das alles zeitlich und geistig zu sein scheint — der Verfasser rückt es so nahe, wie wir in dem Abwippen des einzelnen Menschen die irdische Menschheit spüren. Da nicht weniger als der wertvolle oder vermeintliche Verbrecher geht die Allgemeinheit im dumpfen Traum ihrer Vorkellungen. Auch ist fruchtbar, richtig ist sich an, belüftet sich, schließt neue Wägen ein und fruchtbar wieder. Das Erzählvermögen des Verfassers — das ist ja eben die Lebenskraft — ja jeder besonderen Farbgebung, zeichnet trefflicher und justitiell knapp die Zwangslage der einzelnen Schidale.

Etwas ganz Feines  
**Ernst's Spezial-Haferflöckli**  
Callipackung 150 und 300 g  
immer noch in ausgezeichnete Qualität!  
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

aus dem ich keine einzelnen Worte abhoben. Sie stand wieder auf und trampfte die Hände zusammen. „Wann komme ich daran, lieber Gott, wann komme ich daran?“ Aber sie war noch lange nicht an der Reihe.

Eines Tages hielt Roubel Mäde in der einzigen Schüssel, die ihnen zur Verfügung stand, als der Wärter in das Zimmer trat. Er meldete den Besuch des kommandierenden Beamten der Bahnhalle, Herrn v. Maïsonrouge.

Maïsonrouge hatte sich nur widerwillig zu diesem Besuch entschlossen. Er war Kanalkameraden gewesen und hatte nichts anderes gekannt als sein Regiment, ehe er in die Bahnhalle berief wurde. Der Posten befohle ihm wenig; aber als Soldat war er gewohnt, ohne Mühen zu gehorchen. Nur als der Gouverneur ihn aufgesordert hatte, die beiden Frauen zu besuchen, sträubte er sich bestig. Warum und wozu? Er wollte es an nichts fesseln lassen und die beiden Damen sollten in seiner Obhut so gut aufgehoben sein, wie die Umstände es erlaubten. Aber mit ihnen reden wollte er auf keinen Fall! „An Ende sonnen sie zu sprechen und zu schreiben an!“ sagte er ärgerlich. „Man kennt doch die Weiber; sind alles Heulweiber! Laugen zu seinen vernünftigen Gespräch!“

„Warten Sie ab, mein lieber Freund!“ beschwichtigte ihn der Gouverneur. Er dachte flüchtig an ein blaßes, feines Gesicht, einen zusammengepreßten Mund, eine feste Haltung. „Warten Sie ab und urteilen Sie später! Schließlich erfüllen Sie mit diesem Besuch nur eine Pflicht der Höflich-

# Es gibt nüt bessers als PERSIL

PD 4018

deren Liebste, die Geugmüper. Ein hübschen verböde Modelle, aber ungemünz interessant. Ich werde sie gleich springen lassen, ich fang mich gleich wieder neue. — Nein, nicht mit dem Schmetterlingsnetz! Wissen Sie, wenn ich unsere alte Salatkränze in eine Wiese hineinsetze, hüpfen diese Neugierigen in Scharen in sie hinein, um zu sehen, was das für ein komisches Ding sei! Und ich muß dann nur zusehen und kann sie zu Hause studieren. Schauen Sie, hier ist eine Heupferdchenflanze. Und sie zeigt Heupferdchen in allen Stellungen, Heupferdchen von oben und von hinten, solche, die gewaltig zum Sprung ansetzen und solche, die sich die Füßchen freistellen, mühsamer und galoppierende und böjende Heupferdchen.

„Dann, Frau Rosshardt, interessieren Sie sich wohl auch für Botanik und Zoologie im allgemeinen?“ Denn die Künstlerin hat soeben mit liebevoller Genauigkeit den Musikapparat des Heupferdes erklärt.

„Ja, natürlich. Aber zuerst feststellen mich doch die Farben und Formen. Das „wissenschaftliche“ Interesse kam erst nachher.“

Das Telefon läutet. „Sehen Sie sich nur um, soviel Sie wollen.“ sagt sie lächelnd im Hinausgehen.

„es liegen ja genug Dinge herum.“

Und wirklich, angefangen bei der schlafenden

schwarzen Kugel, die zusammengehäuft vor den grünen Blumenköpfen des Ballons liegt, im rasiertesten Farbkontrast, den man sich denken kann, bis zu den vielen Stützen und Photos, die an die Wände geheftet sind, findet man in diesem Atelier überall reizvolle Dinge. Zum Beispiel ein Album von Kinderzeichnungen mit ganz erstaunlich gut erfahrene Blättern. Daneben ein uraltes Kräuterheilkundebuch von „nützlichen Pflanzen“ sowie Solchen, so mit ihnen verwechselt werden können. Die handfotierten Illustrationen sind rührend naturgetreu und sehr frisch in den Farben, die Verfärbungen in gewöhnlicher Sprache abgefaßt und entladen manchmal ein kleines Räthsel. — Der aufstrebende Raum gibt den Blick frei auf ein köstlich atmendes Blumenfenster, wie sie bei uns noch die Bauernfrauen haben, mit Querbrettern vor den Fensterscheiben, auf denen üppige Moosgewächse und alle möglichen Kaktus- und Pflanzen wild durcheinander wachsen. Das ganze Zimmer mit dem riesigen Nitterpompentrans vor der Bücherecke wird durch dieses Fenster in ein jauchzendes Licht getaucht. In allem spürt man die Persönlichkeit dieser Frau, die bis in die kleinsten Aeußerungen ihrer Lebensform Künstlerin ist, Künstlerin in ihrer Liebe und ihrem Wirken für das Kleine, scheinbar-Unscheinbare, das sie uns mit ihren Augen sehen lehrt und durch ihre Hände adelt.

## Von den Personalkonferenzen des Schweizer Verbandes Volksdienst

(Fortsetzung von Seite 2)

Wohl des Ganzen finden. Voraussetzung desselben und insbesondere auch einer großzügigen Sozialgesetzgebung ist eine gesunde Wirtschaft. Bei unjeneren Verhältnissen findet sie ihren Boden in der Privatwirtschaft, der freien Konkurrenz. Entgegen der Theorie der liberalen Wirtschaft ergibt sich die richtige Auslese jedoch nicht automatisch. Die freie Konkurrenz bedarf einer Disziplinierung. Die Bewältigungspflicht im Gewerbe führe zu einer Qualitätsverbesserung der Leistungen und damit zu einer richtigen Auslese. Nationalrat Bratschi, Generalsekretär des Schweiz. Eisenbahnerverbandes, legte die „Arbeitsprobleme der Schweizer Arbeiter“ dar. Die Lösung der Probleme der Arbeiterfrage, welche bereits vor dem Krieg bestanden, ist inzwischen unaufschiebbar geworden. Ganz besonders drängt das Sinken des Reallohnes der Arbeiter auf einen vollen Löhnerausgleich. Dafür spricht nicht nur das Interesse des Einzelnen, sondern auch dasjenige der Wirtschaft im allgemeinen. — Arbeitslosigkeit untergräbt Moral und staatliche Ordnung. Es wird sich darum handeln, Bedürfnisse auf der einen und Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite auszugleichen, beziehungsweise diejenige Organisation der Wirtschaft zu finden, welche den Ausgleich zu schaffen vermag. Die Arbeitsbeschaffung verlangt somit eine organisierte Wirtschaft. — Im Einzelnen gehören unter anderem die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und der Familienjohnd (auch Mutterjohnd) zum Dringenden. — Mit Freude vernahm man, daß auch Nationalrat Bratschi das Frauenstimmrecht als ein Postulat der Gerechtigkeit betrachtete.

„Wie haben wir denn den Frieden verdient?“ hört man immer wieder. Prof. Thürer legte einem in „Der Beitrag der Schweiz zum Neuaufbau der Welt“ nahe, besser zu fragen: „Wie werden wir den Frieden aber verdienten?“ Die Gnade des Friedens gibt der Schweiz einen doppelten Auftrag. Er besteht einerseits aus der Pflicht, auf Grund unserer bald hundertjährigen Erfahrung der friedlichen Vereinigung von Völkern, der Sprache, der Konfession und der Politik, aktiv bei der Begründung eines Weltfriedens mitzuwirken. Andererseits verlangt er von uns eine tätige Mithilfe bei der großartigsten Aufgabe.

In seiner Sonntags-Ansprache bedeutete Faret R. Zimmermann, wie das unermeßliche Erdreich, welches die Welt in geistiger und materieller Beziehung darstellt, eine grobhartige Aufforderung an uns ist, ein Werkzeug des lebendigen Gottes zu sein, zu helfen, zu heilen. Die Gelegenheit aufzubauen, bietet sich dem SW durch das Weizen seines Wirkens selten unmittelbar.

Da sich die Versammlungen ja in erster Linie aus Frauen zusammenfügten, begegnete der „Aueschnitt“ durch die schweizerische Frauenbewegung, welchen Fräulein Clara Kof, Präsidentin des Bundes Schweiz, Frauenvereine, zeigte, ganz besonderen Interessen. Er gewährte vor allem einen eindrucksvollen Überblick über Leistungen und Erfolge der zusammengeschlossenen Frauen. (Die Ausführungen werden

im Laufe des Herbstes, zu einem Artikel gefaßt, an dieser Stelle erscheinen.)

In dem ausführlichen Referat „Die schweizerische Frauenbewegung“ wies Fräulein Dr. E. Käggeli überzeugend nach, wie die praktischen Erfahrungen, welche die Frauen in untrüben Gemeindefeldern machen, dringender ein politisches Mitspracherecht erfordern. (Vgl. Artikel S. 1.) — Wie ungemünz eine Frau vermag, die sich reiflos in den Dienst des Selbstergebendens gestellt hat, vergegenwärtigte das Lebensbild der Mutter M. Theresia, welches eine Schweizerin vom hl. Kreuz, Angenbohl, besuchte.

Mit ihren ungefähr 30 Vorträgen vermittelten diese Unterrichtstage einen wahren Reichtum an Anregungen. Es erfüllt uns mit besonderer Freude und Genugtuung, daß gerade ein Frauenwerk in dieser einzigartigen Weise seine Mitarbeiterinnen die Bedeutung ihrer Aufgaben zutiefst erleben läßt.

Trotz ihrem Frieden standen diese Tage nicht im Widerspruch zu dem furchtbaren Geschehen rings um unser Land. Im Gegenteil hier rüfteten sich die Mitarbeiterinnen des SW geistig und seelisch für die bedeutsamen Aufgaben, welche die Zukunft bereithält. Stärker für deren Anforderungen ging jedes wieder an seine tägliche Arbeit. I. M.

## Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 17. September, 17 Uhr. Musikalische Konzerte von Heidi Sturzegger, St. Gallen, Bieler, Anna Schneider, Klobner, — Berle: Mozart-Sonate Nr. 6, Gdur; Clara Franz-Sonate für Violin und Klavier; Gdur, 3 Klavierstücke. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Biel: Die in der letzten Nummer (37) angezeigten Vorträge im Rahmen der Frauenzentrale Biel können leider infolge der Wahlmachung nicht stattfinden.

## Mitteilungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Den Frauen gewidmet“ berichtet Dienstag, den 19. September, um 17.00 Uhr, Lina Sommer über das „Färben mit Pflanzenfarben“. Mittwoch, den 20. September, um 18.40 Uhr erteilt Otto Vogel in der Sendung „Für die Hausfrau“, Bräutlich Wein bin Uebereiter und Zuchterin vom Gemies“, Dr. Helmut Schmid erläutert „Sinnvoll und sinnlos Kindererzieher“. Donnerstag um 17.00 Uhr vernimmt man in der „Frauenstunde“ unter dem Motto „Wenn's Herbst wird“ Stützen von Stettli Bach, und um 17.20 Uhr singt Gertrude Baumann „Lieder der Jahreszeiten“. Donnerstag, den 21. September, um 18.40 Uhr, werden im Jolius „Motiers und probiers“ die Themen „Ein Briefbüchlein“ — „Mauviel ist ungesund“ — „Was ist Mollentier?“ — Die Süßheie ohne Zucker — Gute Weinleseung gesüßert und „Karte Arbeit“ behandelt. Schlußstück erzählt Freitag, den 22. September, um 17.00 Uhr in der „Frauenstunde“ Rita Manuel von ihren Erlebnissen „Als Schweizer Frau allein auf einer marokkanischen Farm“.

## Reaktion

Dr. Fritz Meier, Zürich 1, Zährtenstrasse 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

## Berlin

Genossenschaft Schweizer Frauenarbeit: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Kublin-Sollier, Kildberg, (1934)

## Tanzepidemien in alter und neuer Zeit

Nach Angaben alter Chroniken wüteten in Europa während des Mittelalters verschiedentlich Tanzepidemien. Schembar ohne äußere Ursache wurden die Menschen von einer tollen Tanzlust ergriffen, gingen an herumspringen und sich in einem wilden Reigen bis zur Bewußtlosigkeit, ja bis zur Selbsttötung zu drehen.

Die ersten Anfänge der Tanzepidemien beruhen sich im Dunkel der Geschichte, sie sollen bis zum Jahre 1000 zurückgehen, worüber es aber nur wunderfam entstellte Einzelheiten bekannt sind. Genauer sind die Berichte von dieser seltsamen Krankheit aus dem Jahre 1237; in Erfurt wurden damals 100 Kinder plötzlich von ihr befallen. Sie hüpfen und sprangen so lange herum, bis sie erschöpft zu Boden fielen.

### Der „Zeitstanz“

Im Jahre 1374 begann in Wachen eine wahre Tanzepidemie. Eine unbefehliche Tanzlust ergriff Männer und Frauen, die zum Staunen ihrer Zeitgenossen, sich gegenseitig an den Händen fassend, sich haufenweise im dazwischen drehen, sich der tollsten Ausgelassenheit hingaben, wilde Sprünge vollführten, maßlose Gliederverrenkungen zeigten und in ungeheure Märsche gerieten, bis sie, Wuschscham vor den Lippen, zusammenbrachen — und nach Widergewinnung der Kräfte nur loslegten. Immer mehr gestellten sich zu diesen Besessenen, so daß sich diese „böhmische“ Krankheit in wenigen Monaten über weite Teile Deutschlands und der Niederlande verbreitete. In Lüttich, Utrecht, Zougern und vielen andern belgischen Städten traten die Tanzwütigen in Massen auf; in Köln waren es über 500 und in Metz über 1100.

Immer mehr Handwerker verließen ihre Werkstätten, Landente begaßen den Pfingst- und Sanktfranken feierten dem Herz den Rücken, um sich dem wunderbaren Reigen anzuschließen. Die Behörden und die Geistlichkeit mußte sich schließlich mit ihnen befassen. Die Richter griffen zum damals allmächtigen Mittel der Bestrafung, ließen Messen lesen und kirchliche Gesänge erschallen, denn der teuflische Ursprung der Tanzkrankheit wurde von niemandem bezweifelt. Es gelang dem Klerus nach 11 Monaten eifrigster Bemühungen, die Wellen der Tanzlust zu verflachen.

Das Uebel war jedoch zu tief verwurzelt und plazierte bald darauf wieder in den niederländischen Gegenden auf. Die Seuche fand neuerdings reichliche Nahrung und währte von da ab mit Unterbrüchen bis ins 17. Jahrhundert hinein.

### Die Folgen des schwarzen Todes

Mancher Besucher mögen vielleicht diese Angaben über die Tanzepidemien des Mittelalters — die auch Italien heimfuchten — unwahrscheinlich vorkommen. Wenn wir aber hier ihre Ursachen beleuchten, rücken sie in ein glaubwürdiges Licht. Die Tanzlust war im Gefolge des schwarzen Todes, der Mätern und Boden aufgetreten. Diese unheilvollen Seuchen rafften damals Millionen von Menschen hin. Kaum waren die alten Gräber eingestunken, traten neue Volkskrankheiten auf, welche die Wälder bezimterten und ein unvorstellbares Unheil unter ihnen anrichteten. Das ins Grenzlose gesteigerte Elend verfehlte die

Gemüter in eine krankhafte Spannung, die Menschen wurden überreizt, und eine geistliche Angstpsychose verbreitete sich. Zudem lebte man noch im Zauberkreis tiefsten Aberglaubens. Offensichtliche Wucherungen und zahllose andere Bräuche förderten die Einbildungskraft der Massen und setzten diese in eine für Auswirkungen von Wahnvorstellungen überaus günstige Verfassung. Vorkommnisse, die unter normalen Verhältnissen vielleicht nur in kleinem Kreise eine Wirkung gehabt hätten, ergriffen ganze Völker, kleine Geschlechter, die von Genuß und Genuß besessen worden waren, rissen riesige Stürme unter den von den Schrecken des Todes gekehrten Massen los. So kam es, daß die Furchen des Tanzes ihre Wurzeln durch einige Jahrhunderte über die Wälder schwingen konnten, die zusammen mit dem Zerfall der Sitten ebenfalls großes Elend anrichteten. Die Tanzlust ist seitdem nie ganz aus dem Gesellschaftsleben verschwunden, für das sie stets ein Barometer ihres Zustandes war.

### Der Sving

Zeitstanz des 20. Jahrhunderts?

Beschiedentlich wurde schon auf die neuerliche Ausbreitung der Tanzlust hingewiesen, welcher vor allem die Jugend verfallen ist. Massenandrang herrscht in den Rangings unserer Städte, obwohl keinerlei äußerliche Umstände Anlass zu besondern Feiern geben. Genau das Gegenteil ist der Fall. Ein riesiges Massenfeiern herrscht rings um unsere Grenzen, Millionen von Soldaten, Frauen und Kindern werden erbaumungslos niedergemacht. Svinger und Elend regieren Europa. Dauernd droht auch über unsern Lande die Geißel des Krieges, der mit seinem Schrecken das Volk in Atem hält. Dem Wertverfall wenigstens sind wir bisher nicht entgangen, und so befinden wir uns in einer psychologischen Atmosphäre, die gewisse Verhängnispunkte mit derjenigen zu den Zeiten des schwarzen Todes aufweist.

Diese gleichartige geistige Verfassung der Massen hat, hohemalisch bei der südlichen Jugend, zu einer ähnlichen Reaktion geführt, der Flucht auf den Tanzboden. Hier wird im taubenden Rhythmus des Sving alles niedergetreten, was nicht mit einer oberflächlichen, problemlosen Lebensauffassung vereinbar ist. Auch die modernen Tanzformen erinnern an barbarische Zeiten. Wenn man sich in einem Svinglokal aufhält, in dem sich die Paare hemmungslos negerischen Zudungen hingeben, die den Zaubereien und Medizinmännern Wilder zur Ehre gereichen, glaubt man sich ins dunkelste Afrika oder wildeste Haiti veretzt.

Die gegenwärtig übertriebene Lust an Tansen und die „egotischen“ Tanzformen sind wohl nur im Zusammenhang mit den Kriegsergebnissen zu erklären. Daher wäre es auch verfehlt, wollte man der neuzeitlichen Tanzlust als solcher mit geistlichen Maßnahmen begegnen. Die Wiederherstellung normaler sozialer Verhältnisse allein konnte im Mittelalter die Tanzlust zum Verschwinden bringen — und so wird es auch heute sein.

Zur VORANZEIGE an Vorstände und Mitglieder der schweizerischen Frauenvereinigungen.

**Entschieden protestantische, der reformierten Landeskirche angehörige, schweizerisch empfindende Schweizerfrauen**

werden auf Dienstag, 19. September, 15.15 Uhr in den Sitzungssaal des alkoholfreien «Karl den Großen», Kirchgasse, Großmünster, Zürich 1 eingeladen zur Einsichtnahme vorhandener Vorlagen, die im Sinne einer Förderung der Frauenbestrebungen

**zur Förderung der Reformation und des eidgenössischen Gedankens** zu führen haben.

Die zu behandelnden Entschlüsse bleiben ungezwungenen Besprechungen vorbehalten, an welchen jede - auch unverheiratete - Frau teilnehmen können soll.

(Diese Einladung erscheint am entscheidenden Vortage auch im Tagblatt der Stadt Zürich)

## SCHAFFHAUSER WOLLE



Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

### J. Leutert

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

**Märwiler Obstessig**  
vorteilhaft in Preis und Qualität